

SPURENSUCHE

Dichte – auf den Spuren eines komplexen Begriffs

Der Begriff der Dichte hat sich in den vergangenen 100 Jahren stark verändert und ist heute viel mehr mit qualitativen Aspekten verbunden als zuvor.

Anfang des 20. Jahrhunderts zwangen die aufkommenden Theorien zur Hygiene Architekten und Städtebauer dazu, sich intensiv mit der Dichte bebauter Räume zu beschäftigen. Die Suche nach der auch in gesundheitlicher Hinsicht optimalen Dichte vor allem in Wohnquartieren führte zu vielen Forschungsarbeiten in europäischen Städten. Ein Beispiel ist der Wettbewerb für die Region Greater Dublin, der 1916 von Patrick Abercrombie gewonnen wurde.

Das Neue Bauen nahm Rücksicht auf diese Anliegen und förderte eine relativ dichte Siedlungsstruktur, die sich radikal von der bisherigen Blockrandbebauung unterschied. Le Corbusier führte dieses Denken weiter, so etwa in seinem Hochhausprojekt *Villes-Tours*, das er im Buch *Vers une architecture* vorstellte.

Türme und andere hohe Bauten wurden zum Modell für dichte Quartiere mit optimierter Besonnung und minimalem Bodenverbrauch. Das zeigen etwa die berühmten Diagramme von Walter Gropius, die eine Verbindung zwischen Dichte und idealer Form herstellten.

In der Schweiz beschäftigte sich in den 1950er-Jahren das Zürcher Büro Marti & Trippel mit dieser Wechselbeziehung. Dabei kam man zum Schluss, dass bei einer Ausnutzungsziffer von über 1,0 nur ein Turm möglich wäre. Da aber einförmige Siedlungsmodelle nicht mehr gefragt waren, wurde empfohlen, diesen Wert nicht zu überschreiten, um eine Vielfalt der Bauformen zu ermöglichen.

1974 gab die Schweizerische Vereinigung für Landesplanung VLP eine Broschüre als Planungshilfe für die Gemeinden heraus. Ihre Empfehlung: eher ausgedehnte Bauzonen mit relativ geringer Ausnutzungsziffer.

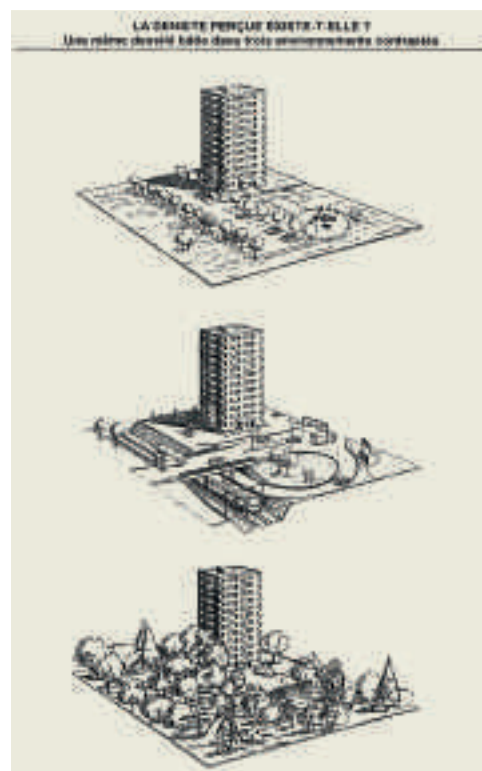
Zur selben Zeit wurden internationale Forschungen zum Thema Dichte realisiert, die neu auch geisteswissenschaftliche Aspekte mit einbezogen. Richtungweisend war hier zweifellos der Beitrag des Architekten und Anthropologen Amos Rapoport, der den Einfluss kultureller, psychologischer und kontextueller Faktoren aufzeigte, die zu einer «differenzierten Wahrnehmung» des Dichtebegriffs führen.

Die aktuelle Debatte ist beeinflusst von den Zielen der nachhaltigen Entwicklung. So werden hierzulande neu sehr dichte Perimeter geplant, um die Zersiedelung zu stoppen. Architekten und Städtebauer zeigen zudem, dass auch bei einer Ausnutzungsziffer von über 1,0 nicht nur Hochhäuser denkbar sind.

Die Forschungen der 1970er-Jahre werden zudem immer mehr über andere akademische Arbeiten, besonders jene des Geografen

Vincent Fouchier, verbreitet. Das Konzept der «wahrgenommenen Dichte» gewinnt an Popularität, und der objektive Begriff Dichte wird durch wertvolle, wenn auch nur schwer vermittelbare subjektive Variablen ergänzt.

Beispiele aktueller Projekte, die diese neuen Anforderungen mit qualitätsvollen Eingriffen verbinden, sind *Limmatwest* von Kuhn, Fischer & Partner auf einer ehemaligen Industriebrache in Zürich oder auch das Genossenschaftswohnungsprojekt *Sunnige Hof* von Burkhalter & Sumi in Zürich-Albisrieden. Sie zeigen, dass eine erhöhte Ausnutzungsziffer in fruchtbarem Dialog mit den bestehenden Gebäuden zu neuen morphologischen und architektonischen Qualitäten führen kann.



Vincent Fouchier: Einfluss der Umgebung auf die Wahrnehmung der Dichte

Vincent Fouchier: influence du contexte sur la densité perçue